

Leitartikel

Martina
Blasberg-
Kuhnke

„Nur seinen
Schrei nehmen
wir ihm noch
ab“

Eine Gemeinde fin-
det ihren Christus

Begegnung mit dem
Torso des
Gekreuzigten

Neu oder alt?

Unsere erste Begegnung werde ich nicht vergessen. Er lag, gehüllt in zwei braune Decken, auf dem Boden im Wohnzimmer und wirkte sehr menschlich und verletzlich, dieser Torso des Gekreuzigten aus Holz, ohne Arme. Ich sah in sein ausdrucksvolles Gesicht, und meine Zuneigung war spontan, wie sie manchmal bei der ersten Begegnung mit einem fremden Menschen auch sein kann. Einem Impuls folgend, mußte ich ihn anfassen, wie um ihn bei uns zu begrüßen. Er hatte schließlich eine lange Reise hinter sich, dieser Christuskörper aus dem 16. Jahrhundert, der vermutlich ursprünglich aus dem Rhein-Maas-Gebiet oder aus Flandern stammt und nun das anschauliche Christusbild unserer Gemeinde Heilig Kreuz werden sollte. Die letzte Etappe seiner etwa vierhundertjährigen Geschichte hatte diese Christusfigur ohne Arme, mit Spuren der Zerstörung durch Brand, aus dem niederländischen Bergen nach Dortmund geführt. Dort hatte ihn einige Jahre zuvor der Pfarrer der Gemeinde in seinem Urlaub bei einem Bummel durch die Altstadt in einem Kunstantiquariat zufällig entdeckt. Er war ihm danach in Erinnerung geblieben, eine Gestalt, die man nicht einfach wieder vergißt, und dazu war er, an der Wand dieses Antiquariats hängend, zwischen alten Büchern, Kandelabern, Möbeln und Kunstgewerbe irgendwie auch fehl am Platze. Oder doch nicht? Die Inhaberin des Antiquariats erzählte bei einem Besuch, als Fotos von dem Torso für die Gemeinde gemacht wurden, damit sie sich einen Eindruck von der Christusfigur verschaffen könnte: „Immer wieder einmal kommen Leute und sehen sich die Figur an; sie wollen keine Antiquitäten ansehen und nichts kaufen, sondern setzen sich einfach hin und schauen.“ Aber auch diese Inhaberin wünschte, daß der Christuskörper auf Dauer nicht zwischen den alten Dekorationsgegenständen bleiben sollte. Als im Zuge der Renovierung der Kreuz-Kirche sich für die Gemeinde die Frage nach einem Kreuz für die Kirche stellte, begann ein Prozeß, der uns als Gemeindeglieder in einen intensiven Austausch über unseren persönlichen Glauben an Jesus Christus, unsere Beziehung zu ihm und unser Bild von ihm verwickelt hat. Sollten wir als Innenstadtgemeinde einer Ruhrgebietsgroßstadt nicht einen zeitgenössischen Künstler um ein Kreuz bitten? Einige der vielen älteren Gemeindeglieder plädierten dagegen für eine ältere, vorhandene Kreuzesdarstellung, wohl auch aus Angst vor ihnen allzu fremdem künstlerischem Selbst-

ausdruck, der mit der eigenen Frömmigkeit nicht zu vermitteln wäre. Als sich herausgestellt hatte, daß ein wirklich überzeugendes modernes Kunstwerk für die Gemeinde überhaupt nicht finanzierbar wäre und die Überlegungen sich auf ältere Darstellungen konzentrierten, wurde die Erinnerung an den Christuskörper in Bergen konkreter. Mitglieder des Pastoralteams fuhren nach Holland und fotografierten den Torso, damit die Gemeinde sich selbst ein Bild machen könnte. Die Fotos lösten, wo auch immer sie in Gruppen und Gremien und in einer Gemeindeversammlung angeschaut und besprochen wurden, eine heftige Kontroverse um die passende Kreuzesdarstellung aus. So erschien der flandrische Christus ohne Arme etlichen Gemeindemitgliedern, vor allem im mittleren Erwachsenenalter, als „zu traurig“; es mache sie depressiv, wenn sie jedes Mal in der Kirche mit diesem Gesicht konfrontiert würden. Schließlich wolle man auch in der Kirche „mal abschalten von dem ganzen Leid der Welt“ und „auftanken“. Einige der älteren Gemeindemitglieder störten sich an dem kaputten Körper, den fehlenden Armen, den Brandspuren und der unvollständigen Dornenkrone. Entweder müsse man den Corpus restaurieren, oder man könne doch eine schöne, neue Figur anschaffen, so etwa wie die, die sie im Urlaub, in Oberammergau und anderswo, gesehen hätten. Die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, vor allem die Mitglieder der Eine-Welt-Gruppe, plädierten vehement dafür, diesen Christus in die Mitte unserer Gemeinde zu holen: Eine solche Darstellung sei ehrlich und heutige, sie passe in unsere Welt und Zeit.

Ein Kreuz für uns und unsere Geschichte

Aber es waren am Ende nicht die jungen Leute, die den Ausschlag gaben, daß die Gemeinde sich auf diese Christusfigur einlassen wollte, sondern die Stimme einer älteren Frau, die aufgrund ihres langen und intensiven Engagements in der Gemeinde Gewicht hatte. Für sie komme es fast einem Verrat gleich, diese Gestalt Jesu Christi zurückzuweisen, angesichts der deutschen Geschichte des Faschismus und der Judenvernichtung und angesichts unserer zerrissenen und gefährdeten Welt. Mir sprach sie aus dem Herzen, und wie mir erging es vielen, die sich diesen Gedanken und diesem Glaubenszeugnis nicht verschließen mochten. Mit großer Mehrheit sprachen sich Gemeindeversammlung und Gemeinderat dafür aus, dieser Christusgestalt in der Nähe des Altars, dem Ort des Gedächtnisses von Tod und Auferstehung Jesu Christi in der Eucharistie, seinen Platz zu geben. Ein schlichtes, schwarzes Eschenstandkreuz wurde geschaffen, an dem die Figur seither hängt: Jesus Christus, der Gekreuzigte, steht sichtbar mitten in seiner Gemeinde.

Eine Kreuzpredigt

Dieser Grundgedanke bestimmte auch die Predigt am Fest Kreuzerhöhung, dem Namensfest unserer Gemeinde: „Von der Geschichte des Kreuzes, das jetzt in unserer Kirche steht, wissen wir nicht mehr, als daß der Corpus etwa vierhundert Jahre alt ist und vermutlich aus Flandern stammt. Von seiner bewegten Geschichte können wir nur etwas ahnen, wenn wir an ihm die Spuren von Zerstörung und Brand sehen. Wir wissen nicht, ob sie aus Kriegszeiten, von einer Feuersbrunst oder mutwilliger Beschädigung stammen. Wir sehen ja gerade in diesen Tagen wieder, wie der Krieg auch vor Kirchen, Domen und Kreuzen nicht haltmacht. Jedenfalls ist dieses Bild des mißhandelten und gekreuzigten Messias im Lauf der Zeiten noch zusätzlich entstellt und beschädigt worden. So verweist es uns auf all das Unheil, das Menschen sich gegenseitig durch Krieg, Gewalt und Zerstörung antun. Es sagt uns aber auch, daß es diese von Menschen mißhandelte und entstellte Welt ist, in die Gott hineinkam. Er beansprucht keine Privilegien, sondern leidet das Leiden seiner Menschen mit. So gewinnt sein entstelltes Bild Ähnlichkeit mit den gefolterten Opfern der Konzentrationslager, den Verstümmelten der nicht aufgehörenden Kriege, den Elendsgestalten des Hungers und der Not. Wir können das Kreuz von Golgotha nicht sehen ohne die unzähligen Kreuze in unserer Welt. Wir können den Gekreuzigten nicht trennen von jenen, die er seine Brüder und Schwestern nennt.“ Spätestens als ich gebeten wurde, nach einem passenden Text zu dem Foto „unseres Christus“ Ausschau zu halten, damit ein Gebetsbildchen für alle Gemeindemitglieder gedruckt werden könnte, wurde mir bewußt, woher die spontane Zuneigung zu dem von uns gefundenen Christustorso herrührt: Das Bild des Gekreuzigten ist das wahre Bild der solidarischen Liebe Gottes zu dieser Welt und zu uns Menschen. Und so wählten wir ein Gedicht der Lyrikerin Eva Zeller:

Golgotha

*Wann
wenn nicht
um die neunte Stunde
als er schrie
sind wir ihm
wie aus dem Gesicht geschnitten*

*Nur seinen Schrei
nehmen wir ihm noch ab
und verstärken ihn
in aller Munde*



Die Auseinandersetzung mit dem Kreuz war damit nicht abgeschlossen: Der Wunsch, der Geschichte unserer Christusfigur intensiver auf die Spur zu kommen, hat in Museen und bei Kunsthistorikern nachforschen lassen; ein Abend mit einem Religionspädagogen, der sich auf die bildende Kunst spezialisiert hat, hat dem Verstehen und Einordnen in die Kreuzesvorstellungen des 16. Jahrhunderts gedient. Eine Ausstellung mit vier jungen Dortmunder Künstlerinnen und Künstlern zum Thema „Arbeitstitel: Kreuz“ hat die Gemeinde aufmerksam werden lassen auf andere, künstlerische Zugänge zu Jesus Christus, dem Gekreuzigten, und dazu junge kirchlich Distanzierte mit meist älteren Gemeindemitgliedern ins Gespräch gebracht. Vor allem aber machen wir als Gemeinde immer wieder neue Erfahrungen mit „unserem Christus“. Als wir für den Karfreitagsgottesdienst dieses Jahres überlegten, welche Formen der Kreuzverehrung möglich wären und uns an den alten, sinnlichen Ritus der Berührung der Füße erinnerten, fiel uns auf, daß die Füße unserer Figur abgenutzt, glatt und heller im Holz sind als der übrige Corpus. Vermutlich ist sie über Jahrhunderte hinweg auf diese Weise verehrt worden. Diese Entdeckung hat uns angerührt; plötzlich kam uns die Glaubenspraxis zahlloser unbekannter Vorfahren im Glauben entgegen.

Wozu „schon wieder ein Jesus-Heft“?

Wozu dieser Bericht, wie eine Gemeinde „ihren Christus“ gefunden hat? Noch dazu „schon wieder ein Jesus-Heft“ mögen vielleicht manche denken. Wer die Diakonia regelmäßig und aufmerksam liest, hat die beiden Themenhefte „Verschwindet Jesus?“ (Heft 6/1991) und „Der erlösende Jesus“ (Heft 1/1992) noch gut in Erinnerung. Und auch dort sind biographische und persönliche Aspekte der Beziehung zu Jesus von Nazareth, dem Christus, ausführlich zur Sprache gekommen. Dazu gab es seinerzeit, für uns als Redaktion durchaus überraschend, so viele thematische Beiträge, daß aus dem einen vorgesehenen Themenheft zwei wurden, damit die ganze Breite und Tiefe des Fragens nach und des Zugehens auf Jesus Christus angesprochen werden konnte. Es sind zwei bewegte und bewegende Hefte geworden, im eigentlichen wortwörtlichen Sinn: Jesus, der verschwindet, der neu entdeckt wird, der Ärgernis ist, arm, menschlich, der sich auf Schuldige einläßt, der fasziniert, der herausfordert, sich von Frauen als Macht in Beziehung erfahren läßt . . . Wie die Teile eines Mosaiks, die in Material und Farbe manchmal kaum zusammenzupassen scheinen und am Ende doch ein sinnvolles Ganzes, ein Bild, ergeben, hat sich Jesus in diesen beiden Diakonia-Heften als einer ge-

zeigt, der die längst ausdifferenzierten Segmente moderner Gesellschaften, Kunst und Kultur, Wissenschaft, Kirche, spannungsreich aufeinander bezogen bleiben läßt. Jesus Christus ist eben nicht nur Thema und (Glaubens-)Inhalt von Theologie und Kirche. Vielmehr haben sich Literatur, bildende Kunst, Human- und Naturwissenschaften ihre Zugänge zu Jesus geschaffen oder eröffnen lassen. Warum also erneut ein Heft zu Jesus Christus? Etwa wegen der Stimmigkeit, die in einer Reihe zum „Credo“ auf ein „Ich glaube an Jesus Christus“ nicht verzichten mag und nicht verzichten darf? Dieser Aspekt ist nicht ganz von der Hand zu weisen; gleichwohl kam bei der Planung dieses Hefts keineswegs das Gefühl einer Verlegenheitslösung auf, nun noch einmal neue Themen finden zu müssen, die bisher nicht behandelt worden sind. Die Credo-Reihe ist ein Experiment: Die zentralen Gehalte unseres Glaubens, von denen natürlich in „Diakonia“ immer wieder die Rede ist, wollen wir in einer neuen Weise anzusprechen versuchen, indem wir Menschen die Gelegenheit geben, ihr „Ich glaube an Jesus Christus“ zu sagen und anderen nahezubringen. Dabei fangen wir bei uns selber an. Auch dieser Leitartikel ist ein Exempel, mein Versuch, etwas von meinem Glauben an Jesus Christus in seiner Wechselseitigkeit und Verwiesenheit auf den Glauben der Menschen, mit denen ich Gemeinde sein darf, mitzuteilen.